

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 2

Artikel: Aus meiner Schülerzeit [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Hesse, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verbandes. Bei der Ausarbeitung von Aufgaben (Erstellen von Zeichnungen) wirkten ferner 9 Mechanikerlehrlinge mit.

Im ganzen waren 803 Lehrlinge und 148 Lehrtöchter beteiligt, oder 17% aller Pflichtschüler an der Gewerbeschule Zürich. Von den männlichen Pflichtschülern waren 20%, von den weiblichen Pflichtschülern 9% vertreten.

Die Wettbewerbsarbeiten wurden während 14 Tagen im Kunstgewerbemuseum Zürich ausgestellt. Die Ausstellung erfreute sich eines so großen Besuches, wie ihn das Kunstgewerbemuseum auch für andere Ausstellungen seit vielen, vielen Jahren nicht mehr verzeichnen konnte. 14 654 Besucher wurden gezählt. Gleichzeitig waren auch die Arbeiten des Gesellen- und Lehrlingswettbewerbes des Kant.-Zürch. Malermeisterverbandes ausgestellt.

Am 22. März waren die frohe Schar der Lehrlinge und Lehrtöchter, die Experten und die Vertreter der Verbände und Behörden zu einer schlichten aber schönen Feier, verbunden mit Preisverteilung im Kongreßhaus vereinigt. 722 Teilnehmer, also alle diejenigen, deren Arbeiten mindestens als gut befunden wurden, haben einen Preis erhalten.

Unseren Bericht schließen wir mit dem Schlußabschnitt des mit g. a. gezeichneten Berichtes in der Schweiz. Arbeitgeberzeitung. „Mit der Preisverteilung fand diese würdige Veranstaltung auch ihren würdigen Abschluß. Sicher wird es manchem Teilnehmer so ergangen sein wie dem Berichterstatter, daß er, gestärkt mit neuem Glauben an die heutige Jugend und erfüllt mit frischer Zuversicht für die Zukunft, in die laue Frühlingsnacht schritt, welche ihrerseits bereits neues Werden und Entstehen verkündet“.

Aus meiner Schülerzeit

Von HERMANN HESSE

(3. Fortsetzung und Schluß)

Wenn mir nun auch die nüchterne Industriestadt, die Gefangenschaft unter der Aufsicht einer strengen Pensionsmutter und die ganze Außenseite meines Göppinger Lebens höchlich mißfiel, so war diese Zeit (es sind nahezu anderthalb Jahre gewesen) dennoch außerordentlich fruchtbar und wichtig für mein Leben. Jenes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, von dem ich in Calw bei Professor Schmid eine Ahnung bekommen hatte, jene so unendlich fruchtbare, dabei so subtile Beziehung zwischen einem geistigen Führer und einem begabten Kinde, kam zwischen Rektor Bauer und mir zur vollen Blüte. Der sonderbare, beinahe abschreckend aussehende, mit zahllosen Originalitäten und Schrulligkeiten ausgestattete alte Mann, der hinter seinen schmalen grünlichen Augengläsern hervor so lauernd und schwermütig blickte, der unsre enge, überfüllte Schulstube beständig aus seiner langen Pfeife vollrauchte, wurde mir für einige Zeit zum Führer, zum Vorbild, zum Richter, zum verehrten Halbgott. Wir hatten neben ihm noch zwei andere Lehrer, aber die waren für mich wie nicht vorhanden; sie verschwanden, als hätten sie eine Dimension weniger, hinter der geliebten, gefürchteten, verehrten Gestalt des alten Bauer wie Schatten. Und ebenso verschwand das mir so wenig sympathische Göppinger Leben, verschwanden sogar meine damaligen Freundschaften mit Mitschülern und wurden unwichtig neben dieser Hauptfigur. In jener Zeit, während doch mein Knabenalter in voller Blüte stand und sogar schon die ersten Ahnungen und Vorgefühle der Geschlechtsliebe sich regten, war in der Tat mehr als ein Jahr lang die Schule, diese sonst so gleichgültige,

verachtete Anstalt, der Mittelpunkt meines Lebens, um den sich alles drehte, sogar die Träume, sogar die Gedanken in den Ferienzeiten. Ich, der ich stets ein empfindlicher und auch kritischer Schüler gewesen war und mich gegen jede Abhängigkeit und Untertanenschaft bis aufs Blut zu wehren pflegte, war von diesem geheimnisvollen Alten eingefangen und völlig bezaubert worden, einfach dadurch, daß er an die höchsten Strebungen und Ideale in mir appellierte, daß er meine Unreife, meine Unarten, meine Minderwertigkeiten scheinbar gar nicht sah, daß er das Höchste in mir voraussetzte und die höchste Leistung als selbstverständlich betrachtete. Er brauchte nicht viel Worte, um ein Lob auszusprechen. Wenn er zu einer lateinischen oder griechischen Arbeit sagte: „Das hast du ganz nett gemacht, Hesse“, dann war ich für Tage glücklich und befeuert. Und wenn er einmal, nur so im Vorbeigehen, ohne mich dabei anzublicken, mir zuflüsterte: „Ich bin nicht recht mit dir zufrieden, du könntest mehr leisten“, dann litt ich und gab mir wilde Mühe, den Halbgott wieder zu versöhnen. Oft sprach er lateinisch mit mir, meinen Namen übersetzte er mit Chattus.

Ich kann nun durchaus nicht sagen, wie weit dies Erlebnis einer ganz besonderen Beziehung von meinen Mitschülern geteilt wurde. Einige Bevorzugte allerdings, meine nächsten Kameraden und Rivalen, standen sichtlich ebenso wie ich im Bann des alten Seelenfängers und empfingen in jener Zeit ebenso wie ich die Weihe der Berufung, fühlten sich als Initianten auf den untersten Stufen eines Heiligtums. Wenn ich es versuche, meine eigene Jugend psychologisch verstehen zu wollen, so finde

ich, daß das Beste und Wirksamste in ihr, trotz mancher Rebellion und auch mancher Fahnenflucht, eine Fähigkeit zur Ehrfurcht war, und daß meine Seele am besten gedieh und am schönsten blühte; wenn sie verehren, anbeten, zu hohen Zielen streben durfte. Dies Glück, dessen erste Anfänge schon mein Vater verstanden und gepflegt hatte, das unter einer Reihe von unbegabten, durchschnittlichen, gleichgültigen Lehrern nahe am Verwelken gewesen, das unter dem galligen Professor Schmid wieder ein wenig aufgeblüht war, kam unter Rektor Bauer zur vollen Entfaltung, zum ersten- und zum letztenmal in meinem Leben.

Hätte unser Rektor nun nichts anderes gekonnt als einzelne idealere Schüler ins Latein und ins Griechische verliebt zu machen und ihnen den Glauben an eine geistige Berufung und deren Verantwortung einzuflößen, so wäre schon dies etwas Großes und Dankenswertes gewesen. Das Eigene und Seltene an diesem Lehrer aber war seine Fähigkeit, nicht bloß die Geistigeren unter seinen Schülern herauszuspüren und ihrem Idealismus Nahrung und Halt zu geben, sondern auch dem Alter seiner Schüler, ihrer Knabenhaftigkeit, ihrer Spielsucht gerecht zu werden. Denn Bauer war nicht bloß ein verehrter Sokrates, er war außerdem auch ein geschickter und höchst origineller Schulmeister, der es verstand, seinen dreizehnjährigen Buben die Schule immer wieder schmackhaft zu machen. Dieser Weise, der uns die lateinische Syntax und die griechische Formenlehre so geistreich beizubringen wußte, hatte außerdem beständig pädagogische Einfälle, die uns Knaben entzückten. Man muß eine Ahnung von der Strenge, Steifheit und Langeweile einer damaligen Lateinschule haben, um sich vorstellen zu können, wie frisch, originell und genial dieser Mann inmitten einer Kaste von dünnen Beamten wirkte. Schon sein Äußeres, seine phantastische Erscheinung, die anfänglich Kritik und Lachlust weckte, wurde bald zum Mittel der Autorität und Disziplin. Aus seinen Eigenheiten und Liebhabereien, die an sich keineswegs geeignet schienen, seine Autorität zu stützen, machte er neue Hilfsmittel der Erziehung. So war zum Beispiel seine lange Tabakspfeife, über die meine Mutter sich entsetzt hatte, für uns Schüler schon nach kürzester Zeit kein lächerliches oder lästiges Attribut mehr, sondern eine Art Zepter und Machtsymbol. Wer ihm die Pfeife einen Augenblick halten durfte, wen er mit dem Amt betraute, sie auszuklopfen und in Ordnung zu halten, der war ein beneideter Günstling. Es gab noch andere Ehrenämter, um die wir Schüler uns eifrig bewarben. Es existierte das Amt eines „Windbeutel“, das ich einige Zeit hindurch mit Stolz bekleidete. Der Windbeutel hatte täglich das Pult des Rektors abzustauben, und zwar mit zwei Hasenfüßen, die zuoberst auf dem Pulte lagen. Als

mir dies Amt eines Tages wieder entzogen und einem andern Schüler übertragen wurde, war es eine schwere Strafe für mich.

An einem Wintertag, wenn wir im überheizten und vollgerauchten Schulraum saßen und draußen vor den gefrorenen Fenstern die Sonne schien, konnte unser Rektor plötzlich sagen: „Buben, hier drinnen stinkt es erbärmlich, und draußen scheint die Sonne. Machet einen Wettlauf ums Haus herum, und reißet vorher die Fenster auf!“ Oder er lud in Zeiten, wo wir Landexamens-Kandidaten sehr mit Extra-Arbeiten überhäuft waren, uns unvermutet ein, nach oben in seine Wohnung zu kommen, und dort fanden wir in einem besonderen Zimmer einen riesigen Tisch und darauf viele Schachteln voll Zinnsoldaten stehen, die wir nun zu Heeren und Schlachtreihen aufbauten, und wenn die Schlacht losging, blies der Rektor aus seiner Pfeife feierliche Rauchwolken zwischen die Bataillone.

Die schönen Dinge sind vergänglich, und die schönen Zeiten dauern nie lange. Wenn ich an die Göppinger Zeit denke, an die einzige kurze Periode meiner Schuljahre, in der ich ein guter Schüler war, meinen Lehrer verehrte und liebte und mit vollem Ernst bei der Sache war, dann muß ich immer auch an die Sommerferien des Jahres 1890 denken, die ich zu Hause bei meinen Eltern in Calw zubrachte. Wir waren für die Ferien nicht mit Schulaufgaben beladen worden. Dagegen hatte der Rektor Bauer uns auf die „Lebensregeln“ des Isokrates aufmerksam gemacht, die in unsrer griechischen Chrestomathie standen, und uns erzählt, daß in frühern Zeiten einige seiner besten Schüler diese Lebensregeln auswendig gelernt hatten. Es blieb jedem von uns überlassen, diesem Wink zu folgen oder nicht.

Aus jenen Sommerferien sind mir einige Spaziergänge mit meinem Vater im Gedächtnis geblieben. Wir brachten zuweilen einen Nachmittag in den Wäldern über Calw zu; unter den alten Weiß-

Wandtafeln, Schultische

etc. beziehen Sie vorteilhaft von der
Spezialfabrik für Schulmöbel:

Hunziker Söhne, Thalwil

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Telephon 92 09 13

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel
in der Baumuster-Centrale in Zürich.

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos.

tannen gab es Heidelbeeren und Himbeeren genug, und in den Waldlichtungen blühte der Weiderich und flogen die Sommerfalter, Admiral und Fuchs. Es duftete stark nach Tannenharz und nach Pilzen, und gelegentlich bekamen wir Rehe zu Gesicht. Da strich ich mit meinem Vater durch den Wald und rastete mit ihm da und dort im Heidekraut an den Waldrändern. Und hie und da fragte er mich, wie weit ich jetzt mit dem Isokrates gekommen sei. Denn ich saß jeden Tag eine Weile überm Buch und lernte jene „Lebensregeln“ auswendig. Und heute noch ist der Anfangssatz des Isokrates das einzige Stück griechischer Prosa, das ich auswendig weiß. Dieser Isokrates-Satz, und dann noch ein paar Homerverse, sind die letzten Reste der ganzen griechischen Schülergelehrsamkeit, die mir übriggeblieben sind. Uebrigens ge-

lang es mir doch nicht, die ganzen „Lebensregeln“ zu bewältigen. Es blieb bei einigen Dutzend Sätzen, die ich auswendig lernte und eine Weile bei mir trug und beliebig hervorholen konnte, bis sie sich im Lauf der Jahre verloren und verkrümelten wie alles, was der Mensch eine Weile besitzt und zu eigen zu haben glaubt.

Heute kann ich kein Griechisch mehr, und auch vom Latein hat das meiste sich längst wieder verloren — ich hätte es ganz und gar vergessen, wäre nicht einer meiner Göppinger Schulkameraden heute noch am Leben und heute noch mein Freund. Er schreibt von Zeit zu Zeit einen lateinischen Brief, und wenn ich ihn lese und mich durch die schönen klassischen Satzkonstruktionen pirsche, dann duftet es ein wenig nach den Gärten der Jugend und nach der Tabakspfeife des alten Rektors Bauer.

Wachsen Kinder am meisten im Frühjahr?

Wachstum und Jahreszeit

Von Dr. W. S. New Rochelle, N. Y.

Viele Eltern sind der Ansicht, daß das Wachstum der Kinder am stärksten im Frühjahr ist. Sie haben das nicht an Hand von Längenmessungen und Gewichtswägungen festgestellt, sondern sie haben nur ein allgemeines Gefühl, das müsse so sein. Die ganze Natur ist in lebhafterer Bewegung, die Pflanzen wachsen und gedeihen am besten im Frühjahr, und da entsteht das allgemeine Gefühl, ähnlich müsse es auch bei den Kindern bestellt sein.

In der Tat ist daran etwas Richtiges. Ausgedehnte statistische Messungen haben gefunden, daß das Wachstum der Kinder in den einzelnen Jahreszeiten in verschiedenem Maße vor sich geht. Es handelt sich dabei natürlich nur um Durchschnittsziffern. Sie sind das Mittel aus unendlich vielen Einzelmessungen. Wenn daher im Einzelfall beim eigenen Kind die Zahlen nicht zutreffen, so hat das nichts zu sagen. Es beweist weder, daß das Kind gesünder ist noch daß es krank ist. Jedes Kind weicht in irgendwelchen Dingen vom Durchschnitt ab, und so kann es beim Wachstum auch sein. Wenn also das Nachbarkind einen halben Kopf größer ist im gleichen Alter, oder einige Pfunde mehr wiegt, so hat das nichts zu bedeuten. Das kann sich später wieder ausgleichen, — oder aber es gleicht sich niemals aus, weil der Körperbau bei den einzelnen Menschen verschieden ist, von Geburt und Vererbung an.

Mit diesem Vorbehalt, der für jedes einzelne Kind gilt, läßt sich doch sagen, daß es Durchschnittszahlen gibt, die ein charakteristisches Bild ergeben. Das Wachstum der Kinder im Frühjahr ist anders als zu anderen Zeiten des Jahres. Man kann deutlich drei Perioden im Lauf des Jahres unterscheiden, in denen das Wachstum verschieden ist. Bei den Kindern ist

von März—April bis Mitte August, also im zweiten Jahresdrittel, eine starke Längenzunahme zu verzeichnen, dagegen Abnahme des Gewichtes oder wenigstens keine Gewichtszunahme. Diese Periode ist mit dem Frühling identisch. Im Frühling wachsen die Kinder also in die Höhe, aber ihr Gewicht nimmt nicht zu oder sogar ab.

Im dritten Jahresdrittel, von Mitte August bis ungefähr Ende November oder Mitte Dezember kommt es zu stärkster Gewichtszunahme bei den Kindern, aber die Längenzunahme ist gering oder sie wachsen gar nicht in die Höhe. Im ersten Jahresdrittel, von November—Dezember bis März—April ist sowohl die Gewichts- wie die Längenzunahme mittelstark.

Entsprechend ist auch der Appetit der Kinder. Sie essen im allgemeinen am meisten, wenn sie in der Länge zunehmen, also im Frühjahr und Vorsommer. Die Mehr-Menge an Nahrung wird zum Aufbau der neuen Knochen und sonstigen Körpergewebe verwandt. In der Zeit, wo das Gewicht der Kinder stärker zunimmt, muß ihr Appetit aber nicht unbedingt besonders groß sein. In jener Periode wird die Nahrung nur besser ausgenützt zur Ausfüllung und Polsterung der vorhandenen Gewebe. Im allgemeinen haben gesunde Kinder ja immer guten Appetit. — zumal wenn ihnen nicht zuviel Nahrung gegen ihren Willen aufgezwungen wird —, aber in Zeiten des Längenwachstums scheint er gesteigert zu sein.

Das ist wohl auch die Hauptursache, warum Kinder im Frühling und Vorsommer mehr essen als sonst. Der gesteigerte Appetit wird von den Eltern mit der erhöhten Bewegung im Freien in Verbindung gebracht, und zweifellos spielt dieser Zusammenhang eine Rolle. Aber mehr noch ist es das innere Wachs-